

HLA-NEWS

Datum: 08.03.2014

erstellt von: I. Spangenberg

„Generationsübergreifend, interkontinental, interreligiös“

Schülerinnen und Schüler befragen einen 83 jährigen jüdischen Australier über das Leben, die Liebe und die Religion

So könnte man eine Gesprächsrunde überschreiben, die am 5. März 2014 in der Liberalen Jüdischen Synagoge in Hameln stattfand. Hier trafen Schülerinnen und Schülern der Klasse 11b des Beruflichen Gymnasiums den 83 jährigen Australier Harold Brown. Harold Brown, jüdischen Glaubens, ist verheiratet mit der Enkelin des jüdischen Hamelner Arztes Dr. Siegmund Kratzenstein, der Ende November 1938, aus dem KZ Buchenwald nach Hameln zurückgekehrt, an den Folgen seiner Verletzungen starb.

Vorbereitung und Durchführung des Gespräches fanden in den Fächern Religion (Frau Spangenberg) und Englisch (Frau Brill) statt: So hatten sich die Schülerinnen und Schüler im Religionsunterricht intensiv mit dem Judentum sowie der Geschichte der Hamelner Juden auseinandergesetzt. Sie hatten die Synagoge und die Grabstelle von Dr. Kratzenstein besucht. In der direkten Vorbereitung auf das Gespräch sandte Harold Brown der Klasse 11b eine „Synopsis of my life“. Auf dieser Grundlage entwickelten die Schüler im Unterricht Fragen, die sie Harold Brown am 5. März 2014 stellen wollten. Da Harold Brown nur Englisch spricht, übersetzten die Schülerinnen und Schüler sodann ihre Fragen ins Englische, sodass sie gut vorbereitet in das Gespräch mit Harold Brown gingen. Das Gespräch in der Liberalen Synagoge wurde dann in englischer Sprache geführt.

Hier nun einige Impressionen aus diesem Gespräch:

Von den Schülern auf sein wechselvolles **Berufsleben** angesprochen, erklärte Harold Brown, dass sich das australische Verständnis von einer Berufslaufbahn wesentlich vom deutschen unterscheidet: Während in Deutschland die normale Berufsbiographie darin bestehe, nach der Schule eine Ausbildung bzw. ein Studium zu beginnen, um dann – wenn möglich – ein Leben lang in *einem* Beruf tätig zu sein, werde in Australien der Beruf eher als Job verstanden, als eine Vielfalt an Möglichkeiten tätig zu sein. Diese Jobs könne man dann schnell wechseln und sie seien ganz unterschiedlich gestaltet. Man lerne einen Job, indem man ihn ausübe. So sei er, Harold Brown, Installateur, Schuhverkäufer, Taxifahrer, Immobilienmakler gewesen, habe eine Firma für Druckmaschinen gegründet und sei sodann im Bereich der Digitaltechnologie tätig gewesen. Auch im politischen Bereich sei er aktiv gewesen: Er habe in den Jahren 1946-1948 für die „Jewish Agency for Palestine“ gearbeitet. Ganz neue Perspektiven für die Schülerinnen und Schüler.

Ein weiterer Schwerpunkt des Gesprächs lag im **Bereich des Privaten**. Ein Schüler wollte wissen, wie Harold Brown seine spätere Frau Eva, die Enkelin von Dr. Kratzenstein, kennengelernt habe. „Beim Tanztee“, so Harold Brown. Für die Schülerinnen und Schüler war dabei etwas befremdlich zu hören, dass Harold Brown Eva „den Hof machte“ (= „I courted her.“). Wie macht man so etwas eigentlich? Harold Brown jedenfalls hatte Erfolg mit dem „Hof-Machen“. Er heiratete „seine Eva“. Ihre drei

Kinder, zwei Söhne und eine Tochter, sind heute erfolgreich als Musiker und Arzt. Harold Brown war es dabei wichtig, darauf hinzuweisen, dass sein ältester Sohn David als Professor für Immunologie im Bereich der Medizin tätig sei. So führe David Brown die Familientradition, die mit Dr. Siegmund Kratzenstein begonnen habe und von dessen Sohn Ernst weitergeführt worden sei, fort.

Im weiteren Gesprächsverlauf wurde deutlich, wie wichtig Harold Brown die Familiengeschichte ist und was für ihn der **Kontakt zu den Hamelner Wurzeln der Familie Kratzenstein** bedeute. Für ihn verlöre sich die Spur zu seiner eigenen Familie 1901, so Harold Brown. Zu diesem Zeitpunkt nämlich sei seine Familie aus Polen emigriert und habe mit der Ankunft in England einen neuen Namen, Brown, erhalten. Da er den polnischen Namen seiner Familie nicht in Erfahrung bringen könne, wisse er auch nichts mehr über die Geschichte seiner Herkunftsfamilie. Umso glücklicher sei er gewesen, als seine Frau Eva und er über das Internet Kontakt zur Liberalen Jüdischen Gemeinde haben aufbauen können. Hier hätten sie etwas über die Geschichte von Dr. Kratzenstein erfahren. Harold Brown betonte, dass Hameln als Heimat von Dr. Kratzenstein sehr wichtig für ihn sei. Seine Frau Eva und er seien eigens von Australien angereist, um am nachgeholtten Begräbnis von Dr. Siegmund Kratzenstein teilzunehmen. Dieser sei nämlich 1938 heimlich beerdigt worden. Lange Zeit sei die Grabstelle unbekannt gewesen. Bis vor einigen Jahren ein alter Mann, der als 15-Jähriger bei der heimlichen Beerdigung Siegmund Kratzensteins geholfen habe, sich bei Rachel Dohme gemeldet habe, um ihr die Grabstelle zu zeigen. Harold Brown und seine Frau Eva hätten dann einen Grabstein gestiftet, sodass Siegmund Kratzenstein nun nach einem dreiviertel Jahrhundert eine würdige Grabstelle besitze.

Eine Schülerin stellte schließlich die Frage, was Harold Brown an seiner **Religion** liebe und wie er Religion verstehe. Harold Brown bekannte, dass er nicht religiös im traditionellen Sinne sei. Er glaube, dass Gott in allem gegenwärtig sei, vor allem zeige er sich in den unterschiedlichen Formen der Liebe: In der Liebe, die man gebe, und in der Liebe, die man nehme. Ganz wichtig ist Harold Brown dabei die Selbstliebe, die aber nicht mit Egoismus zu verwechseln sei, sondern vielmehr Selbstannahme bedeute. Für ihn sei es sehr wichtig, sich mit den eigenen Fehlern und Schwächen anzunehmen, sich mit sich selbst zu versöhnen.

Und diesen Eindruck hatten die Schülerinnen und Schüler dann auch nach diesem Gespräch: Hier waren sie einem Menschen begegnet, der mit sich selbst versöhnt war. Eine Teilnehmerin des Gesprächs formulierte es so: „So stelle ich mir Nathan aus Lessings „Nathan der Weise“ vor!“

Abschließend bedankten sich die Klassensprecher bei Harold Brown für das Gespräch und überreichten ein „Blatt“ für den Lebensbaum, der in der Synagoge die Wand zierte und bei dem die einzelnen Blätter symbolisch für Aktionen stehen, die dem menschlichen Miteinander dienen.

Für die Schülerinnen und Schüler war dieses Gespräch in vielerlei Hinsicht eine Lehrstunde: Sie gewannen neue Perspektiven in Hinblick auf das Berufsleben, auf die zwischenmenschlichen Beziehungen, auf den Glauben und auf sich selbst – und sie lernten, wie wichtig es ist, eine Fremdsprache zu beherrschen, um andere zu verstehen.



Geschenkübergabe



Lebensbaum Synagoge